

Sprüche und Witz vom Herdi Fritz

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 50

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

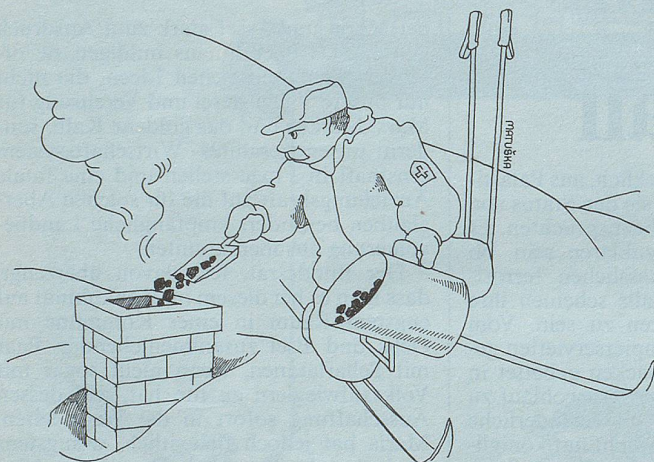
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sprüche und Witz vom Herdi Fritz

«Bedenklich, dass gewisse Leute an Weihnachten nur an Schenken denken.»

«Wieso bedenklich?»
«Na bitte: sie ziehen von einer Schenke in die andere.»

Arzt zu einer Kundin, die jahraus, jahrein Mühe hat, ihre Zeit totzuschlagen: «Verschrecked Sie nid und träged Sie mit Fassig, was ich lne mues mitteile: Sie sind hunderprozentig gesund.»



Vorweihnachtlicher, freilich rarer Gedankengang: «Geben ist seliger denn nehmen. Zumindest hat man keine Umtausch-sorgen.»

Der junge Bub in der Buchhandlung: «Ich wett en höllische Krimi mit vill Äggschen, mit mindestens füüf bis sächs Toote.»
«Bueb, das isch doch kei Lektüre für dich.»
«Ich wott das Buech jo nu em Vatter uf d Wiehnacht schänke, dänn chani äntli emal sälber mit minere lse-bahn schpile.»

Die holde Gattin: «Jedes Jahr schänk ich dir uf dWiehnacht entweder Zigarre oder Bordeaux oder Grawatte oder Hämper. Häsch nid emol en andere Wuntsch?»
Er: «Moll, chönntisch mer emal de Uufhängklig am Wintermantel aa-büeze.»

Der verstorbene Ömli-liardär Paul Getty, einst als reichster Mann der Welt geschätzt, antwortete einmal auf die Frage, was er sich zu Weihnachten wünsche: «Etwas Einfaches und Nützlichs. Zum Beispiel einen guten Bleistift.»

Im Gespräch: «So schrecklich langweilig finde ich unser Dörflein gar nicht. Vor einiger Zeit hatten wir sogar eine Mondfinsternis.»

Aus Herrn Kalauers Mappe: Wachstum hat nichts mit Kerzenherstellung zu tun.

Der skisportliche
Schlusspunkt

Man soll den Tag nicht vor der Abfahrt loben.

Schlechthin

Im Jahr 1933 hatte der Gymnasiast Puck als freies Aufsatzthema den Philosophen Martin Heidegger gewählt, nicht ahnend, dass er daran aus politischen Gründen scheitern würde. Heidegger erzürnte und enttäuschte den Jüngling aufs schwerste, als er seine schauerhafte Rektoratsrede an die Studenten in Freiburg im gerade entstandenen Dritten Reich hielt. «Nicht Lehrsätze oder (Ideen) (warum Ideen in Anführungszeichen?) sind die Regeln eines Seins. Der Führer selbst und allein ist die heutige und künftige Wirklichkeit und ihr Gesetz.» – Solcher Mist entquoll dem Mund eines Mannes der Geisteswissenschaft, einem, der zudem nach der Lektüre von Hitlers «Mein Kampf» sehr wohl wissen musste, wes Geistes Kind der Führer war, der wissen musste, was es mit der Rassestheorie auf sich hatte, der erkennen musste, dass dieses Ungeheuer den Krieg anstrebte – er musste das wissen, denn die Gymnasiasten Zürichs wussten es auch.

Nach solchem Zeugnis der Charakterlosigkeit schmiss Puck die angefangene Arbeit in den Papierkorb und schrieb seinen Aufsatz über ein anderes Thema – die Utopisten (vermutlich mit bedeutend mehr Gewinn). Zu solchen Erinnerungen wurde Puck

angeregt, weil wieder Sekundärliteratur zu Heideggers Philosophie erscheint – einer Philosophie, zu welcher Puck wahrscheinlich keinen Zugang gefunden hätte. Ihm genügte Hegel und Schopenhauer. Dem Seldwyler Weltblatt ist zu entnehmen, dass auf Heideggers Lehrstuhl nun ein Professor Hugo Ott sitzt. Er publiziert einen überaus kompliziert abgefassten Artikel über den «Philosophen im politischen Zwielight» (es war kein Zwielight, es war ein Schlaglicht). Dabei vermeidet er trotz kritischer Bemerkungen die eindeutige und scharfe Verurteilung Heideggers. Merkwürdigerweise nennt er auch nie den Namen des «Ministers», dem der Philosoph sich so willig unterwarf; dieser Minister war eine teuflische Figur, er war des Dritten Reiches Propagandaminister, der klumpfüssige, geifernde Joseph Goebbels, der «kleine Doktor».

Was nun Puck in Erstaunen versetzt, ist der absonderliche Sprachstil des Herrn Ott, der in einem Satz kulminiert, dessen Komik zur Erheiterung der Nebi-Leser in ihrer vollen Schönheit zitiert werden soll: «... so dass sich die Frage stellt, ob der Freiburger Rektor der schlechthinige Führer der Rektoren, Führer der Führer werden wollte». «Schlechthinig» ist schlechthiniglich umwerfend – Thomas Mann würde sich schiefllachen. Puck

Armon Planta
Paradox

Einerseits behaupten die konsumgesteuerten Massen das ständige Gejammer um die sterbenden Wälder hange ihnen zum Halse heraus

Merkwürdigerweise aber verleidet andererseits den gleichen Massen das ständige Beiwohnen am ewigglichen Skizirkus nicht im geringsten

Wirkungsvoller Schutz
für Ihre Lippen



LIPPENPOMADE

pflegt und schützt

Erhältlich in Drogerien,
Apotheken und Warenhäusern